

Zur Jägergewehrfrage

Autor(en): **R.S.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **3=23 (1857)**

Heft 80

PDF erstellt am: **04.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-92512>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

wir noch vergessen mit einem Wort eines gut geordneten Verpflegungs- und Gesundheitsdienstes zu erwähnen, welche mächtig auf Vertrauen und Muth wirken.

Des Volkes Freiheit, wahre Staatsweisheit, kriegerische Erziehung und — unter uns — gute entschiedene Führung, gegenseitiges Beispiel, wohlverstandene Seelsorge, verständige Belehrung der Untergebenen durch die Obern über die drohenden Gefahren und Mißgeschicke, Vorbereitung ihrer selbst, Bekanntschaft und häufiger Umgang zwischen Führern und Geführten, gute Kameradschaft, muntere Musik, kräftiger Gesang, ernste Auffassung der Kriegsgesetze, gehörige Ordnung in Verpflegung und Sorge für die Verwundeten und Kranken, der Wittwen und Waisen der Todten, dies Alles zusammen oder auch nur ein Theil davon, gibt gewiß unsern Truppen guten, tapfern, unüberwindlichen Kriegermuth. Wer weiß, wie bald wir ihn wieder nöthig haben. Am Morgen des 3. Herbstmonats 1856 dachte wohl kein Eidgenosse, daß er ihn folgenden Tages brauchen könne. Z.

Zur Jägergewehrfrage.

Eine interessante Erscheinung in der Verbesserung der Infanteriewaffen bilden die für einen auswärtigen Staat bestimmten, von Herrn B. Sauerbrey verfertigten und unterm 23. v. M. hier erprobten zwei neuen Mustergewehre, das Eine, ähnlich unserm Feldstuger, das Andere ein in jeder Hinsicht praktisches Infanteriegewehr, Ersteres unterscheidet sich von Letzterem durch Kolben, Feldstecher und etwas kürzern Lauf, im Uebrigen, Kaliber, Geschos, Pulverladung u. s. w. sind sie einander gleich und steht das Letztere dem Ersteren an Trefffähigkeit nicht im Mindesten nach. Dieses Infanteriegewehr ist es nun namentlich, daß durch seine fast ungläublichen Leistungen alle Aufmerksamkeit verdient und möchte ich es, wenn mir dieser Ausdruck ohne unbescheiden zu sein erlaubt ist, der hiefür betreffenden höhern Behörde an's Herz legen, diese Waffe einer genauern Prüfung zu unterwerfen, da, wie ich vernehme, Herr Sauerbrey geneigt ist, dieselbe zu diesem Behufe einstweilen zurückzubehalten, ich weiß zwar wohl, daß ein Beschluß zur Einführung des Jägergewehres gefaßt und man bereits damit beschäftigt ist, dießfällige Anschaffungen zu machen, allein es wäre immer noch Zeit, mit denselben einstweilen noch einzuhalten, die Wahl der Einführung einer verbesserten Infanteriewaffe ist für die Eidgenossenschaft von so bedeutender Wichtigkeit, daß eine Aenderung des bereits gefaßten Beschlusses, wenn es im Interesse des schweizerischen Wehrwesens geschieht, immer noch geschehen könnte. Ich bin zwar selbst ein Freund des Jägergewehres und schloß mich den, von der hiesigen Sektion der schweizerischen Militärgesellschaft angeordneten Uebungen mit demselben mit Vergnügen an, wodurch mir Gelegen-

heit geboten war, mich mit dieser Waffe näher vertraut zu machen und die Mängel derselben zu beobachten, die ich namentlich in Folgendem zu erkennen glaubte.

- 1) Konstruktion der Kugel und ihre Verbindung mit der Hülse.

Bekanntlich besteht die Munition des Jägergewehres aus einer um die Kugel gefetteten Patrone, nun kam es bei obgenannten Uebungen zur Genüge vor, daß schon nach wenigen Schüssen beim Laden die Kugel durch die sie umgebende gefettete Papierhülse durchdrang, somit bloß hinunter geladen wurde, während das Papier oben im Lauf stecken blieb und abgesehen davon, daß dieser erste derartige Schuß sein Ziel verfehlte, setzte das Pulver, das nun dadurch zwischen Kugel und Lauf zu viel Spielraum gewonnen, einen solchen Schleim an, daß gewöhnlich das Auswaschen des Laufes nothwendig wurde, um wieder richtig schießen zu können; sei es nun, daß dieser Uebelstand von etwas schlechter Munition, schlechtem Pulver oder mangelhaften Verbindung von Kugel und Papier herrühren, es kommt beim sorgfältigsten Laden vor und ist deßhalb ein Fehler.

- 2) Der kleine Zündstift.

Derselbe hat natürlicherweise auch eine enge Bohrung (Kanal), die geeignet ist, die Entzündung allzuleicht auf diese oder jene Art zu hemmen und das Versagen der Schüsse zu bewirken, auch gehört schon eine gewisse Geschicklichkeit dazu, mit den kleinen Kapseln schnell umzugehen, was namentlich im Winter bei kalten Fingern fühlbar sein dürfte und da das Jägergewehr als Infanteriewaffe bestimmt ist, um einstweilen bei je zwei Kompagnien per Bataillon, späterhin vielleicht ganz eingeführt zu werden, so sollte dieser Umstand nicht unbeachtet bleiben.

- 3) Das Kaliber.

Man ist in neuerer Zeit allzusehr dem kleinen Kaliber gewogen, größtentheils von dem Grundsatz ausgehend, der Soldat könne mehr Munition mit sich führen, allein es sollte hierauf nicht zu viel Gewicht verlegt werden, denn Tragweite, Trefffähigkeit und Wirkung sind dem erstern überwiegende Umstände und da man einen besondern Werth darauf legt, auf 800 und 1000 Schritte noch sicher und mit Wirkung zu schießen, so steht das kleine Kaliber eben bedeutend zurück.

Herr Sauerbrey hat nun durch seine neue Erfindung alle diese Uebelstände beseitigt, sowie die beiden Prinzipien „Schwere der Munition“ und „Trefffähigkeit und Wirkung“ möglichst vereinigt.

Das Infanteriegewehr (Nro. 107) wiegt ohne Bajonnet Pfd. 8 28 Lth.

Mit Bajonnet " 9 20 "

Länge des Laufes mit Patentschraube 32" 2'"

Kaliber 4'" 4'"

Spitzgeschos 17 Stück pr. Pfund.

Pulverladung 4 Grammes.

Bajonnet ohne Ring, mit Federn.

Die mit diesem Gewehre in Anwesenheit der auf dem demnächst folgenden Protokoll unterzeichneten Herren Offiziere erhaltenen Resultate beweisen zur Genüge den Werth dieser neuen Waffe, auf welche der während der Proben zuweilen starke Wind nur geringen Einfluß ausübte und die Elevation auf 1000 Schritte noch so nieder ist, daß auf diese Entfernung noch genau und sicher gezielt werden kann. — Schließlich erlaube ich mir nur den Wunsch auszudrücken, es möchte diese Erfindung im Interesse unseres Wehrwesens nicht unberücksichtigt bleiben.

R. S.

Kriegsgeschichtliche Beispiele zum Felddienst.

I. Terrainhindernisse sind kein Schutz gegen Ueberfall.

Einige schwache Castilianer-Bataillone, welche sich von der verunglückten Expedition des Königs Don Carlos und auf deren Rückzuge aus den Wäldern Sorias nach Aragon gerettet hatten, blockirten seit dem Monat Dezember 1837 die Festung Morella, in den Hochgebirgen Valencia's, nahe an der Grenze Aragon's gelegen. Wie es schien, geschah es mehr, um diese Bataillone zu beschäftigen, als in der Absicht, durch sie irgend ein Resultat zu erringen.

Ein Berggrücken, welcher sich von der Wasserscheide des Ebro und seines Nebenflusses rechts, des Bergantes, der sich eine Stunde oberhalb Catalda mit dem Guadalupe vereinigt und in südwestlicher Richtung bis nahe an den Bergantes hinzieht, endigt sich in einer Höhe, welche in ihrer Basis ungefähr eine Stunde im Umfang hat. Auf dem obern Plateau und dem südlichen Abhange dieses auf allen Seiten sehr steil und wenigstens 200 Fuß hoch abgesetzten Felsberges liegt die Stadt Morella mit Mauern und Thürmen nach maurischer Art umgeben und fast unangreifbar, da nur auf der nördlichen Seite, wo dieser isolirte Berg Zusammenhang mit der vorhin erwähnten Sierra hat, das Terrain eine Aufstellung der Artillerie zuläßt, um Bresche in die Mauer zu legen. Auf dem höchsten Gipfel des Berges von Morella, nahe westwärts von der Ringmauer der Stadt hat es der Natur gefallen, einen Ke gel von Granit aufzusetzen, der bei 150 Fuß senkrechter Höhe an seiner Basis wohl 2 bis 300 Schritt im Durchmesser hat. Diesen Felskegel hat die Kunst zur Citadelle umgeschaffen, welche, wohl verproviantirt, mit 300 Mann Garnison und, wie jetzt, mit Geschütz wohl versehen, durch Gewalt der Waffen völlig uneinnehmbar ist.

Morella war in der Zeit, bis zu welcher wir in unserer Erzählung vorgeschritten sind, von 800 Mann Christino's besetzt, den Obersten Portillo als Gouverneur an der Spitze. Die armen Castilianer-Bataillone, kaum 400 Mann stark, der erwärmenden Sonne ihrer Heimath entbehrend, mußten hier in der rauhesten Jahreszeit, und zwar in diesem Hochgebirge ohne Kleidung und Obdach — denn auf zwei Stunden in der Runde liegt kein Dorf — den Feind blockiren, der, höchst gemächlich in der schönen Stadt sich sicher wie in Abrahams Schooß wädhend, im Ueberflusse schwelgend und die Carlisten verhöhnend, gar nicht daran denken konnte, noch wollte, Ausfälle in die umliegende, ohnedies rein ausgefogene Gegend zu machen. Schnee, Kälte, Hunger und die immer mehr schwindende Hoffnung, irgend ein glückliches Resultat bei diesen Entbehrenngen zu erringen hatten das Häuflein der Verzweiflung nahe gebracht, wozu sich noch der Umstand gesellte, daß Cabrera mit seinem Hauptheere in Valencia, unten am Meere bei

Benicarlo schon längere Zeit zurückgehalten wurde, und daher das Beispiel seiner Gegenwart nicht einwirken konnte.

Pablo Aliot, ein junger Offizier und ein geborner Catalan, welcher in allen Feldzügen der Carlisten mit Auszeichnung gefochten hatte, fühlte in tiefster Seele den Beruf zu großen Thaten; aber lange blieben ihm die Verhältnisse ungünstig oder was er auch immer ausgeführt hatte, blieb unbemerkt und unbekannt. Dieser junge Mann faßte den heroischen Entschluß, Morella seinem Könige zu gewinnen, und freudig setzte er das Theuerste ein, um das Höchste zu erringen. Doch wie? Nur durch Ueberrumpelung war es möglich, und zwar durch Ersteigung der westlichen 150 Fuß hohen Felsenwand der Citadelle, da, wenn man einmal im Besitz derselben war, der Feind leicht aus der Stadt Morella herausgejagt werden konnte.

Nachdem sich Aliot die Erlaubniß seines Chefs erbeten, wählte er 80 Mann, welche ihm Treue und unbedingten Gehorsam bei Ausführung dieses abenteuerlichen Vorhabens schwuren. Alle genossen vorher das heilige Abendmahl. Am frühen Morgen, zwischen 1 und 3 Uhr, den 26. Januar 1838, wurde ein Wagemuth unternommen, das nur mit der verwegenen Einnahme von Blaye an der Garonne, von der Wasserseite her, aus der Geschichte der Kriege der Ligue bekannt, zu vergleichen ist. Doch der herrlichste Erfolg krönte auch hier wie dort das heldenmüthig beschlossene Unternehmen.

Ein Ueberläufer aus der Stadt, welcher erst vor wenigen Tagen die christinischen Reihen verlassen hatte, bot sich hierbei als Führer an.

Aliot war der Erste, welcher ihm auf drei senkrecht auf einander gestellten Leitern folgte, und so die Uebrigen, Einer nach dem Andern; bald schwebte unser kleines Häuflein, auf den Leitern hängend, zwischen Himmel und Erde — Sieg oder Tod — da gelangte der Führer zuerst ans Ziel. Die nahe feindliche Schildwache ruft ihr „Qui en vive?“ Ein Schuß die Antwort, welcher sie todt niederstreckte. Aber nun war auch das Unternehmen ver-rathen. Augenblicklich stürzte sich daher Aliot mit 6 Mann, die bereits oben angelangt waren, auf die mehr als 30 Mann starke Wache, die bereits die Waffen ergriffen hatte. Aber der Carlisten christlicher Heldenmuth (sie hatten sich alle, wie schon gesagt, vor der Unternehmung nach den Gebräuchen der Kirche zum Tode vorbereitet), die Dunkelheit der Nacht, die Bestürzung — denn der Feind konnte nur annehmen, der Himmel hätte auf direktem Wege die Facciosen herunter gesendet — und die immer zahlreicher nachdringende Verstärkung (denn kein Einziger war zurückgeblieben und nur Einer war getödtet worden) Alles dies krönte dieses bewunderungswürdige Unternehmen mit dem schönsten Erfolge. In einer Viertelstunde ward es vollbracht. Die Besatzung des Castillo wurde theils getödtet, theils gefangen genommen, die Magazine geöffnet und Bomben und Granaten, deren Zünder angesteckt, wie leichte Handgranaten behandelt und in die Stadt geschleudert, die sich dicht am Fuße des Castillo ausbreitet. So wurden die Feinde verjagt, und nach fünfständigem Kampfe wehte auf Morella's Thürmen das königliche Banner. Dank dem treuen und heldenmäßigen Jünglinge, der eben so hochherzig als tapfer dafür sorgte, daß auch nicht eine Unthat diese schöne That besleckte.

Morella war später einer der Haltepunkte der Carlisten — man sieht, wie sich die Sorglosigkeit der Christinos bestrafte.

Quelle: Wilhelm Baron von Rabden's Cabrera. Frankfurt am Main, 1840.